

Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Wochenschrift für Volksschullehrer.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts.“

Redigirt von Josef Mill.

Redaktion und Administration befindet sich:
Budapest, Stationsgasse Nr. 9. II. Stock.
(Schulbuchhandlung.)

wohin alle das Blatt betreffenden Briefe und Geld-Sendungen zu richten sind. — Recensenda und Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Das Blatt wird jeden Samstag auf 12—16 Seiten Gross-Oktav ausgegeben. — Pränumerations-Preis per Quartal 1 fl. 20 Nkr., halbjährig 2 fl. 30 Nkr. Im Buchhandel in der Ladenpreis pro Jahrgang 5 fl. 20 kr. (10 Mrk. 40 Pf.) Die einzelne Nummer kostet 10 Nkr. (20 Pf.)

Die Geschmähten Lehrer Preußens.

Vor Kurzem haben die böhmischen Bischöfe die Lehrer Oesterreichs „verschimpft“; nun bekamen auch die preussischen Lehrer ihren Theil. Das kam nämlich so:

Herr v. Puttkamer sprach in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. Februar Folgendes: „Wenn ich aus meiner Praxis, die ich als Landrath, als Regierungspräsident und als Oberpräsident in länger als zwanzigjährigem Staatsdienste mir erworben habe, aus den mir vorliegenden Akten und den zahlreichen Gesprächen mit Männern jedes Standpunktes, soweit sie Sachverständige waren, mir ein Gesamtbild über die disciplinariſche Haltung der preussischen Volksschullehrer gegenwärtige, so stellen die tüchtigen Elemente in unserem Volksschullehrerstande noch immer die große Mehrheit und das durchschlagende Princip dar. Es gibt noch eine große Anzahl von Lehrern, welche in die treue Hingabe an ihren Beruf ihren alleinigen Ehrgeiz setzen, welche sich bemühen, in dem Herzen der ihrer Obhut anvertrauten Jugend die Liebe zu Gott, die Ehrfurcht vor der Obrigkeit, die Liebe zum Nächsten einzupflanzen und ihr das nöthige Maß der nützlichen Kenntnisse beizubringen; welche es nicht ihre Hauptaufgabe sein lassen, sich in den Vordergrund des öffentlichen Lebens zu drängen, sondern in einträchtigem Zusammenwirken mit den ihnen nahestehenden Lokalautoritäten, den weltlichen sowohl wie den kirchlichen, die Interessen ihrer Schul- und Ortsgemeinde zu pflegen. Ich bin der Meinung, daß noch heute, und so Gott will, auch für alle Zeit, diese Elemente des Lehrerstandes den eigentlichen Stempel desselben in Preußen bilden werden.“

Aber ich würde nicht mit der nöthigen Wahrhaftigkeit sprechen, welche eine öffentliche Diskussion erfordert, wenn ich nicht erklären wollte daß, in unserm Volksschullehrerstande Erscheinungen und Strömungen bedenklicher Art auftreten, und daß diese an Intensität, wie man doch annehmen sollte, nachdem so Viel für die äußere Verbesserung des Lehrerstandes geschehen ist, nicht abnehmen, sondern am Steigen begriffen sind. Das ist eine Thatsache, welche namentlich den vorgesetzten Schulbehörden die Pflicht auferlegt, diesem Gegenstande eine andauernde und sorgfältige Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Eine Prüfung in dieser Beziehung ist auf Anregung der bekannten Debatte des vorigen Winters durch meinen Herrn Amtsvorgänger eingeleitet worden. Die Berichte liegen jetzt sämmtlich vor von Seiten der Bezirksregierungen, und da muß ich allerdings sagen, daß die Zahl der zur Kenntniß der vorgesetzten Behörde kommenden disciplinariſchen und Straffälle innerhalb des Volksschullehrerstandes größer ist, als selbst bei Anlegung eines nachsichtigen Maßstabes es der Fall sein dürfte. Unter den gerichtlichen Straffällen namentlich

befindet sich eine leider nicht unerhebliche Zahl von Solchen, die auf eine sehr tiefe sittliche und moralische Versunkenheit einzelner Individuen den Schluss zu ziehen uns nöthigen.

Ich habe in den letzten Monaten sehr viel darüber nachgedacht, worin es denn zu finden sei, daß wir es zu beklagen haben, daß die sittliche Haltung der Lehrer in manchen Beziehungen zu wünschen übrig läßt, und da glaube ich, ist als Grund Folgendes zu bezeichnen: Von allen öffentlichen Institutionen steht die Volksschule dem praktischen Leben und den Bedingungen, von denen Letzteres in Bewegung gesetzt wird, am allernächsten; es wurzelt im wahren Sinne des Wortes in dem täglichen Leben des Volkes. Also alle diejenigen Momente, welche theils in der Gesetzgebung, theils in der wirtschaftlichen Entwicklung und deren Krisen darauf hinauslaufen, dieses Volksleben nachtheilig zu afficiren, wirken mit unmittelbarer Gewalt auch auf die Volksschulen und die allgemein sittliche Haltung der Volksschullehrer zurück; denn auch die Lehrer sind Söhne des Volkes und Mitglieder der Volksgemeinde, in der sie stehen, und wenn der Satz richtig ist, dann bitte ich Sie, überlegen Sie sich einmal die Entwicklung unseres letzten Decenniums und fragen Sie sich dann, was in diesem Decennium geschehen ist, um in dieser Richtung nachtheilig wirksam zu werden, namentlich in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung. Namentlich ist durch den industriellen Aufschwung in einer Epoche, und durch den darauf folgenden Niedergang in der andern Epoche durch das in dieser Beziehung hervorgerufene Schwanken der Gesamttzustände auch in den moralischen Verhältnissen im Lehrerstande eine diesen Erscheinungen analoge Schwankung eingetreten.

Ferner hat die völlig uneingeschränkte Vermehrung der Schankstätten in vielen Landestheilen eine starke Dosis von Gift in unser Volksleben hineingetragen, und da darf man sich nicht wundern, wenn ein Theil dieses Giftes auch übergegangen ist in die Adern des Lehrerstandes; denn die Trunksucht ist die Wurzel aller anderen Laster. Und wenn weiter nicht zu leugnen ist, daß in einzelnen Landestheilen die Bevölkerung durch die uneingeschränkte Vermehrung der Gelegenheit übermäßigen Genusses spirituoser und geistiger Getränke in einen etwas schwankenden sittlichen Zustand gerathen ist, so finde ich es nur begreiflich, daß auch ein Theil des Lehrerstandes sich von diesen verhängnißvollen Einflüssen nicht hat freihalten können.

In diesen beiden Thatfachen schon, glaube ich, können Sie die Erklärung von, ich will sagen 80 Procent der nachtheiligen Erscheinungen finden, die wir beklagen; aber ich gehe weiter, ich suche Manches auch noch auf einem anderen Gebiete. Ich glaube nämlich, daß in dem letzten Jahrzehent der Volksschullehrerstand allzusehr in den Vordergrund des öffentlichen Lebens getreten ist. Ich spreche damit einen Vorwurf aus gegen sämtliche politische Parteien des Landes. Jede wirbt um die Gunst der Lehrer, wenn es zu den Wahlen geht und nicht immer werden erlaubte Mittel angewendet, um den Lehrerstand zu Gunsten einer oder der anderen Partei zu gewinnen. Das sollte nicht der Fall sein, und die politischen Parteien müssen wirklich einen Theil der Schuld auf sich nehmen, wenn hier davon gehandelt werden muß, in welchem Maße der sittliche Stand der Lehrer in's Schwanken gekommen ist. Ich will aber dabei nicht sagen, daß der Lehrerstand selbst nicht mit einem Theil der Schuld trüge. Ich bin weder ein Feind des Vereinsrechtes, noch der freien Presse, aber, das muß ich doch sagen: der Gebrauch, den der Lehrerstand von diesen Rechten macht, ist nicht immer der richtige. Es ist meine amtliche Aufgabe, fast täglich die Organe der sogenannten Lehrerpresse zu perlustriren, und da gestehe ich denn ganz offen, neben manchem Sachverständigen und Nützlichen findet sich in der Mehrzahl dieser Pressorgane doch vorwiegend Folgendes: Zunächst eine höchst einseitige

überschätzung der eigenen Leistungen, ein sehr absprechendes Urtheil über Andersdenkende und andere Meinungen, ein völlig einseitiger und unberechtigter Standpunkt in der Vertretung der eigenen Interessen, und was die pädagogischen Resultate betrifft, so muß ich sagen, daß ich in den meisten Artikeln in der Mehrzahl der Organe dieser Presse immer gefunden habe, daß die Herren in vielen Fällen wenig, in den meisten Fällen aber gar Nichts von der Sache verstehen, sondern daß alle ihre großen Argumentationen und Vorschläge, mit welchen sie uns in Bezug auf Verbesserungen im inneren und äußeren Wesen der Schule beglücken, doch nur Zeugniß davon geben, daß sie besser daran thäten, sich auf die Aufgaben zu beschränken, die ihnen ihr Beruf anweist.

Was die Lehrervereine betrifft, so weiß ich sehr wohl, daß denselben eine große Zahl vortrefflicher, gebiegener Elemente angehört, und daß auch in diesen Vereinen das Streben Platz gegriffen hat, nach Kräften die berechtigten Ziele der Volksschule einerseits und die berechtigten Interessen des Lehrerstandes andererseits zu vertreten und zu fördern. Wenn ich mir aber die Berichte über die Generalversammlungen dieser Vereine ansehe, so muß ich doch auch in der Beziehung sagen, daß da unter dem Weizen sehr viel Syren sich vorfindet, und wenn ich mir das Gesamtergebnis ziehe von allen diesen excentrischen Erscheinungen im Lehrerstande, so muß ich auf den Satz zurückkommen, er thäte besser — ich spreche selbstverständlich vom Volksschullehrerstande — die Sorge für die großen Gesichtspunkte, deren er sich annehmen zu müssen glaubt, seinen Vorgesetzten zu überlassen und sich auf die Sphäre zu beschränken, die sein Beruf ihm anweist. Ich gehe aber noch einen Schritt weiter. Ich sage ferner: wenn in unserem Lehrerstande sich nicht mehr überall die völlige Hingebung an den Beruf, die Achtung vor den Autoritäten zeigt in dem erwünschten Maße, so ist das auch zu einem gewissen Theil darauf zurückzuführen, daß die Entwicklung des letzten Jahrzehnts — vielleicht geht es noch weiter zurück — allerdings dazu geführt hat, die Schule zu sehr von ihren alten und natürlichen Autoritäten loszulösen.

Wenn ich hiernach Ihnen auseinandergesetzt habe, welches meiner Ansicht nach die Quellen seien, aus denen die zum Theil betrübenden Erscheinungen in der Lehrerwelt fließen, so muß ich auch eine Meinung äußern, was denn nun etwa zu geschehen habe, um diese Quellen zu verstopfen. Ich sehe die Sache nicht so an, daß es sich hier um einen, wie man sagt, „dringenden Nothstand“ handelt; das würde im Widerspruch stehen mit demjenigen, was ich im Eingange meiner Ausführungen über das Gesamtbild, das ich mir von dem Lehrerstande entwerfe, gesagt habe. Aber daß die mir vorliegenden Momente ernst genug sind, um mich zu der Erwägung allgemeiner Maßregeln zu nöthigen, das muß ich allerdings annehmen. Ich glaube allerdings, daß es meine Pflicht sein wird, die Bezirksaufsichtsbehörden anzuweisen, das sorgfältigste Auge auf die fernere Haltung des ihm untergebenen Theils des Lehrerstandes zu richten, wo es Noth thut, die Disciplin schärfer anzuziehen, wie das theilweise bisher geschehen sein muß. Also diese Seite der Sache werde ich mit aller Liebe und mit allem Wohlwollen, welches ich für den Lehrerstand hege, aber auch mit allem Ernst und mit vollem Nachdruck in's Auge fassen. Auch bin ich der Meinung, wir müssen die Schule wieder etwas mehr an ihre natürliche Autoritäten anknüpfen.

Die Kreis Schulinspektion ist wesentlich ein methodisch technisches Element der ganzen Frage und deshalb benutze ich sehr gern die Hilfe der ständigen Kreis Schulinspectoren, die mein Amtsvorgänger geschaffen hat, ich werde auch, wo insoweit es nothwendig ist, das Institut noch ausdehnen. Aber für die eigentlich ethisch-religiöse Seite ist die Lokalinspektion in meinen Augen doch viel wichtiger. Wie wollen Sie denn von einem Kreis Schulinspektor, der 150 Klassen zu revidieren hat,

verlangen, daß er dem einzelnen Lehrer nachgeht in seinem ganzen sittlichen Verhalten, in seinem Verhalten zu seiner Gemeinde, in dem Verhalten zu den Schülern im Großen und Ganzen? Das kann nur ein Mann, der im täglichen Verkehr mit dem Lehrer steht, und um das zu können, darf er höchstens eine Zahl von 5, 6 Schulen unter seiner unmittelbaren Aufsicht haben. Daraus folgt für mich die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Lokalschulinspektion und daraus die Unmöglichkeit, die Geistlichkeit aus der Schulinspektion völlig auszuschließen. Ich weiß sehr wohl, daß die Ereignisse der letzten Zeit in dieser Beziehung gewisse Schwankungen hervorgerufen haben, und ich weiß auch nicht, wie weit es möglich sein wird, die Folgen davon ganz zu verwischen. Aber das kann ich grundsätzlich nicht sagen, daß ich die geistliche, oder lassen Sie mich sagen, die Lokalschulinspektion in den Händen vom Staate beauftragter Geistlichen grundsätzlich verwerfe; es wird auch in meiner Verwaltung nicht Grundsatz werden, die Hilfe der Geistlichkeit in dieser Beziehung auszuschließen und abzulehnen.“

Die Berliner „Pädagogische Zeitung“ schreibt über diese Rede: „Was diese Anklagen so verhängnißvoll macht, das ist nicht, oder doch nicht in erster Reihe ihr Inhalt, sondern die Stelle, von der aus sie erhoben, in das Land hinausgeschleudert worden sind. Der höchste Vertreter des vaterländischen Unterrichtswesens, den also die Lehrer, „selbstverständlich auch die Volksschullehrer“, wohl als ihren ersten und besten Vertreter betrachten müssen, erhebt diese Anklagen vor der Volksvertretung. Diese Erscheinung in in der That einzig in ihrer Art. Als von derselben Volksvertretung, der Gensdarmere Vorwürfe gemacht wurden, machte ein Volksvertreter dem Minister des Innern Vorhaltungen darüber, daß er diese Vorwürfe nicht entschieden zurückgewiesen. Von welchem Minister hat man es je vernommen, daß er die Organe seiner Verwaltung in einer Weise vor dem Lande bloßstellt, wie es der Kultusminister mit „seinen“ Lehrern gethan? Der zurückgetretene Justizminister ist dagegen in der Vertheidigung seiner Richter sogar bekanntlich so weit gegangen, daß er mit allen Mitteln nach dem Verfasser einer Broschüre forschen ließ, in welcher der Richterstand angegriffen wurde. Mit welcher Eifer suchten die Militärbehörden darüber, daß die Ehre des Militärs in der Öffentlichkeit gewahrt werde. — Freilich der Kriegsminister ist selber Soldat, der Justizminister ist Jurist, wie der Finanzminister ein Finanzkundiger, und jeder andere Minister hat zu dem durch ihn vertretenen Zweige des Staatswesens schon vor seinem Amtsantritte in engerer Beziehung gestanden. Nur bei dem Minister für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ist dies nicht der Fall.“

Doch gab es auch unter den Abgeordneten einige Männer, denen die Farben in der Puttkamer'schen Rede etwas zu stark aufgetragen schienen und welche die Lehrerschaft in Schutz nahmen. In besonders wirksamer Weise geschah dies vom Abg. Pastor Knörcke, welcher sich folgendermaßen äußerte:

„Ich bin der Meinung, daß gerade für die Beaufsichtigung des Volksschulwesens Männer gehören, die auf diesem Gebiete voll und ganz zu Hause, und die hier in der That praktisch erfahren und bewährt sind. Auch das Volksschulwesen hat seine besondere Methode, seine besonderen Kunstregeln, seine besondere Technik. Damit will ich keineswegs behaupten, daß aus dem Stande der Gymnasiallehrer die Kreis- und Lokalschulinspektoren nicht auch genommen werden sollen; ebenso wenig wie ich behaupten will, daß die Geistlichkeit bei Besetzung dieser Stellen ausgeschlossen werden müßte. Ich verlange nur, daß dieselben nicht ausschließlich und nicht als Solche ohne weiteres als berufen angesehen werden sollen für die Kreis- und Lokalschulinspektoren, sondern nur dann, wenn sie wirklich und nachgewiesenermaßen die entsprechende Qualifikation besitzen. Das ist aber in der That doch nicht immer der Fall. Ich bin nämlich der Meinung, daß es nicht in der Ordnung ist, wenn

bei Befetzung dieser Kreis Schulinspektorenstellen der Volksschullehrerstand fast ganz und gar übergangen wird. Ich behaupte im Gegentheil, daß er in seinen hervorragenden und qualifizierten Mitgliedern dazu in erster Linie berufen erscheint und daß er viel mehr, wie bisher zu diesen Ämtern mit herangezogen werden sollte. Es ist das in der That in einzelnen Fällen bereits geschehen, und die Unterrichtsverwaltung wird bestätigen müssen, daß es nicht ohne Erfolg geschehen ist. Aber es sind dies so sehr Ausnahmefälle, daß ich den Herrn Kultusminister dringend bitten möchte, unsern Volksschullehrerstand hierbei doch einer umfassenderen Berücksichtigung zu würdigen und schon dadurch ein weiteres Vertrauen entgegenzubringen. Es ist in der That doch nicht in Ordnung, daß den Angehörigen dieses Standes allein es versagt bleiben soll, weiter aufzurücken, während bei allen andern Beamtencategorien das Eintreten in höhere Stellen als ganz natürlich betrachtet wird. Überdies muß man doch auch das sagen: wenn unsern Volksschullehrern, selbstverständlich nur den hervorragenden und tüchtigen, die Aussicht geboten wird, aus ihren niederen Stellen eventuell auch in ein höheres Schulamt aufzurücken zu können, so würde das für ihr Arbeiten und Streben ein guter Ansporn sein, und dieser vermehrte Eifer würde demnächst unserm gesammten Volksschulwesen in entsprechender und wünschenswerter Weise zu Gute kommen.

Nun wird freilich Eines dagegen geltend gemacht: es wird gesagt; ja, das geht schon deshalb nicht, weil dann die Geistlichen, denen die Localschulinspektion übertragen ist, in die Lage kommen würden, einem Elementarlehrer untergeordnet zu sein. Es ist Ihnen vielleicht erinnerlich, daß mit aus diesem Grund in der That fast die gesammte Geistlichkeit einer Diözese einmal die Lokalinspektion niedergelegt hat, weil man meinte, es sei doch nicht angemessen, sie einem früheren Elementarlehrer zu unterstellen. Dem gegenüber muß ich jedoch sagen, daß ich eine solche Anschauung durchaus nicht als berechtigt anerkennen kann. Vorerst würden zu Kreis Schulinspektoren aus dem Stande der Elementarlehrer doch ganz gewiß nur die tüchtigsten, besten und leistungsfähigsten genommen werden, und wenn das geschieht, sehe ich nicht ein, weshalb es den Geistlichen in ihrem sonstigen Ansehen Abbruch thun könnte, wenn sie sich auf einem Gebiete Männern unterordnen, auf welchem dieselben ihnen unzweifelhaft voranstehen, sowohl was die praktische Erfahrung als was die Leistungsfähigkeit betrifft, und die in Rücksicht hierauf von ihren vorgesetzten Behörden zu einem solchen Amt als besonders geeignet berufen worden.

Im Anschluß hieran komme ich nunmehr auf die Lokalschulinspektion. Der Herr Minister hat darüber Ansichten geäußert, denen ich fast in jedem Punkt entschieden widersprechen muß. Ja, ich erkläre rundweg, daß ich die Lokalinspektion in ihrer jetzigen Gestalt überhaupt für vollständig überflüssig halte, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Kreis Schulinspektion in gehöriger Weise geordnet ist. Glauben sie denn, daß ein sechswöchentliches Studium auf dem Seminar einem Kandidaten der Theologie ohne weiteres die Fähigkeit gibt, in Bezug auf das Elementarschulwesen das zu leisten, was die Lokalschulinspektion an Pflichten auflegt. Ich bestreite das ganz und gar und weiß aus meiner eigenen Erfahrung, was es auf sich hat, wenn man als junger Geistlicher, dem auf dem Schulgebiete gehörige Praxis und Erfahrung abgehen, mit einem Male den Schulinspektor spielen und in Dingen die höhere Autorität darstellen soll, in denen sie einem thatsächlich doch fehlt. Glauben Sie denn, daß das etwas so leichtes ist um die Schulinspektion, wenn sie sachlich eingehend mit voller Kenntniß geübt werden soll? Diejenigen, die das glauben, kennen die Dinge eben nicht, sonst könnten sie sich einer solchen Meinung nicht hingeben. Professor und Prediger Flasbar sagte auf dem Kirchentage zu Brandenburg: „Zur Leitung der Volksschule gehört mehr als ein gewöhnliches

Theilnehmen; eine Aufsicht führen kann nur Derjenige, der auf dem betreffenden Gebiete die gründliche Erfahrung, die höhere Tüchtigkeit für sich hat; geht ihm diese ab, so geht seiner Wirkung die innere Energie, seinem Wirken die Wahrheit ab, und statt der Ehrfurcht, mit der sich der Schwächere gern unter den Stärkeren beugt, wenn er nur eben seine Stärke erfahren hat, fällt ein Odium auf ihn, welches zuletzt auch das Auge für seine sonstigen Vorzüge blendet.“ Und Konsistorialrath Viet: „Ich muß dabei stehen bleiben, daß die allgemeine theologische Bildung einen Geistlichen noch nicht befähigt, die Schule recht zu beaufsichtigen und ihre Angelegenheiten richtig zu beurtheilen. Man muß soviel Respekt vor der pädagogischen Wissenschaft haben, daß man sich nicht von vornherein Alles zutraut. Die Schule des 16. Jahrhunderts ist nicht die Schule des 19. Jahrhunderts.“

In Anbetracht aller dieser Gesichtspunkte sollte man wirklich nicht so ohne Weiteres über diese immerhin wichtige Frage hinweggehen und meinen, es wäre ganz selbstverständlich, daß jedem Volksschullehrer noch ein Specialaufpasser in der Person seines Ortsgeistlichen hingestellt werden müßte, während in keiner Kategorie unseres Beamtenwesens das irgendwo sonst noch ähnlicher Weise der Fall ist. Hören Sie hierüber ein Wort Diesterwegs: „Für die Glieder welche' anderen Standes hält man die persönliche Nähe eines Aufsehers für nothwendig? Warum denn in einziger Ausnahme für den Lehrerstand? Fehlt ihm die Befähigung zu seinem Berufsgeschäfte? Ist er so gewissenlos, daß stets ein festes Auge auf ihn gerichtet werden muß? Bedarf jede seiner Bewegungen, seine ganze Führung einer beständigen Kontrolle? — Ist irgend ein Mensch einer schärferen Kontrolle unterworfen, als der Lehrer, da die Aufmerksamkeit von hundert Kinderäugen, von Jütern, vom ganzen Orte mehr oder weniger auf ihn gerichtet ist? Der Überfluß liegt hiernach zutage.“

Nun komme ich noch auf das, was der Herr Kultusminister in Beziehung auf die sittliche Haltung unseres Lehrstandes zu meinem Bedauern ausgesprochen hat. Ich muß sagen, daß es mir in der Seele weh that, als ich von dem Herrn Kultusminister Worte hörte über die sittliche Haltung unserer Volksschullehrer, die, wenn sie im Lande mißverstanden werden, wie vorauszusetzen ist, im Volke übel wirken und das Ansehen des Lehrstandes sehr schädigen können. Der Herr Kultusminister hat gethan, als ob in Bezug auf die sittliche Bildung unseres Volksschullehrerstandes ein wesentlicher Unterschied bestände zwischen ihm und anderen Ständen und zwar ein Unterschied zu Ungunsten der Lehrer. Das bestritte ich aber ganz und gar. Ich behaupte, daß ähnliche Mißstände überall nachgewiesen werden können. Zudem darf man hierbei auch Eins nicht vergessen. Wenn in der That unter den gegenwärtigen Verhältnissen, nach einer gewissen Befreiung und Besserstellung der Lehrer nach der ganzen Entwicklung der Dinge vielleicht ein Theil der jungen Lehrer sich ein Verhalten zu Schulden kommen läßt, wie wir es nicht wünschen können, dann wird dieses Verhalten verallgemeinert, und was der Einzelne vergeht, wird dem ganzen Stande zugerechnet. Durch unser Volk ist gegenwärtig eine Verstimmung gegen den Volksschullehrerstand hervorgerufen worden, gerade als ob er jetzt mehr denn sonst so angethan wäre, daß man zu besonderer Maßregeln, welche der Herr Kultusminister in Aussicht gestellt hat, schreiten müßte. Ich sehe dazu im Großen und Ganzen keinerlei Veranlassung. Früher war ja der Lehrer mehr als jetzt niedergehalten und niedergedrückt. Wenn er sich nun etwas freier fühlt und bewegt, wollen Sie ihm das verdenken? Ich will keineswegs die Ausschreitungen rechtfertigen, die namentlich auch bei einem Theil der jungen Lehrer hervortreten. Aber glauben Sie doch ja nicht, wenn Sie heute eine so lebhaftige Klage erheben über die sittliche Haltung der Lehrer, daß man dies über andere Stände nicht ebenso könnte. Wenn der Herr Kultusminister gesagt hat, daß er

dahin bestrebt sein werde, die Schule wieder enger anzuknüpfen an ihre natürlichen Autoritäten, was auf Deutsch doch heißen soll: daß er bestrebt sein werde, die Schule wieder wie vordem der Kirche resp. der Geistlichkeit zu unterstellen, so muß ich dies von meinem Standpunkte auf das lebhafteste beklagen. Ich meinerseits bin der Ansicht, daß es in der That für die gesunde Entwicklung unseres Volksschulwesens besser wäre, wenn es total und gründlich emancipiert würde von der Kirche; denn „Nichts ist so geeignet, den Fortschritt der Freiheit zu hemmen, Nichts ist der Unabhängigkeit der Geister im öffentlichen Leben so tödlich, als die Vermehrung der Gewalt der Priesterherrschaft in öffentlichen Erziehungssachen. Wenn ihr derselben erhöhte Gewalt gewährt, so thut ihr mehr, als durch irgend ein anderes Mittel geschehen könnte, um das Volk zu knechten und zu erniedrigen“ (Bright).

Das war brav gesprochen! — Aber die Verunglimpfung des Lehrerstandes wird in aller Herren Länder geradezu zum Sport. Denn nicht nur in Preußen und Oesterreich ist man von gewisser Seite dem Lehrer nicht hold; es soll auch in andern Ländern darauf hingearbeitet werden, dem Lehrerstand „die Flügel zu stutzen.“ Doch das wird hoffentlich nicht gelingen! Hierüber nächstens. **Jof. Hill.**

Bu „Das Volksschulgesetz und die Mittelschulen.“

Das größere Übel, welches aus der Nichteinhaltung der Schulgesetze der allgemeinen Volksbildung erwächst, ist, daß Kinder schon nach dem Besuche der vier Volksschulklassen und oft auch noch früher aus der Schule treten ohne ferner den geringsten Unterricht zu erhalten. Für diese Nichtbesucher der höhern Schule ist eigentlich die 5. und 6. Klasse und der gesetzliche Schulbesuch bis zum Alter von 12 resp. 13 Jahren angeordnet. Wie anders würden unsere Bauernjungen, Handwerks-, und Kaufmannslehrlinge aussehen, wenn betreffs ihrer das Volksschulgesetz mit mehr Energie ausgeführt würde! Denn dadurch, daß so viele Kinder aus der Volksschule — nach der Erfahrung des Herrn Bänfi nicht genug für die Bürgerschule vorbereitet sind, darf das Wirken derselben doch nicht in Frage gestellt werden. Es ist nur die Frage zu erörtern, ob die Bürgerschule ihre Ansprüche zu hoch oder ob die Volksschule dieselben zu niedrig stellt. Allenfalls zeigen auf den ersten Blick die Lehrbücher der Erstern im Vergleich zu denen der Letztern eine kleine Stufenentfernung, und der Methodiker möchte einen sanftern Anstieg wünschen.

Wenn in den 4 Klassen der Volksschule wegen Überhäufung des Lehrstoffes und der Lehrgegenstände Nichts vollkommen gelehrt werden könne, so würden die 2 fernern Klassen und die Wiederholungsschule durch Ausweitung — nicht aber durch Vermehrung — der Lehrgegenstände diesem Übel abhelfen. In der Geographie müßten noch Reisen zu Wasser und zu Land, auf Flüsse und Meere, auf Straßen und Eisenbahnen; in der Geschichte Schilderungen von großen Männern, die sich durch ihre Großthaten und Erfindungen um die Freiheit und Kultur der Völker verdient gemacht haben, aufgenommen werden, um Patriotismus und Sinn für Gewerbe und Kunst in das Herz der Kinder zu pflanzen. Der Maschinenbau und die Entdeckungen und Erfindungen müßten genau in allen Details erklärt werden, damit den Kindern zu weitem etwaigen Forschungen der Weg leichter gemacht werde. Meiner bescheidenen Meinung nach wäre es auch Sache des ganzen Lehrstandes, zur genauen Durchführung des Volksschulgesetzes etwas beizutragen. Die Erfahrung lehrt, daß der Schulzwang nur selten zur Ausübung kommt. Einmal will der Lehrer aus Furcht vor Konflikten mit dem Einen oder dem Andern die betreffende Anzeige über Schulbesuchsvernachlässigung nicht machen; bald hat die Ortsbehörde mit diesem und jenem Mitleid, um ihm das vorgeschriebene Pönale aufzulegen, und

weitere Anzeigen gehen oft einen langen Weg, um nicht hie und da aufgehalten zu werden. Der Schulzwang ist aber eine Operation, die der rationelle Arzt, der seinem Patienten wahrhaft wohl will, vornehmen muß, ohne auf die momentanen Schmerzen zu achten, und wenn auch der Kranke lieber zu sterben vorgibt. Da wir noch in keiner solchen Zeit leben, in welcher allg. Bildung, Menschen- und Vaterlandsliebe die alleinigen Triebfedern zu Einhaltung und Durchführung heilsamer Gesetze bilden, so ist es Aufgabe der Lehrervereine diese Übelstände mehr in ihren Wirkungs- und Berathungskreisen in Erwägung zu ziehen und aus ihrer Mitte Haupt- und Zweigvereine zu bilden, deren Zweck es wäre, die Durchführung des Schulzwanges mit allen moralischen und gesetzlichen Mitteln nach oben und unten durchzusetzen. — A b a u j - S z á n t ó. **Z. Lichtensfeld.**

Mein Schlusswort an Herrn Margarethen.

Eigentlich sollte ich in Angelegenheit der angeregten Frage nach dem von mir bestimmt Behaupteten Stillschwiegen beobachten, da es sich doch nur um das Abgeben einer einfachen Meinung handelte. Mehrere Behauptungen Herrn Margarethens in seiner „Replik“ jedoch heissen mich von Neuem zur Feder greifen, um meinen Standpunkt in wenigen Worten — da es mir für unnützes Polemisiren an physischer Zeit gebricht — klar zu legen.

1. Längne ich jede Gemeinschaft mit den Ansichten H. Margarethens, da ich mich sonst selbst als ungerecht urgiren müßte. — Dem Leser überlasse ich es, zu beurtheilen, ob wir in unserm Artikel dasselbe, oder das gerade Gegentheil gesagt haben.

2. Bedarf es keiner weiteren Begründung, wenn ich sagte, daß nicht das Volksschulgesetz es sei, welches dem verfehlten Streben der Ältern Vorschub leiste. — Noch steht das angezogene Gesetz in Kraft, es steht Jedem frei, dasselbe vorurtheilslos zu studiren und sich dann seine Meinung zu bilden.

3. Bin ich in der Lage mit Zeugen nachzuweisen, daß mir jener Fehler, — Eitelkeit, — die mir H. M. andichtet, nicht im Geringsten anhaftet. Somit H. Margarethen mit der Wahrheit im Widerspruch steht, woraus auch folgt, daß seinen Auslassungen keine besondere Wichtigkeit beizumessen ist. — Wenn ich sagte, daß ich an einer Knabenbürgerschule sechs Jahre wirkte und nun Direktor einer Mädchenbürgerschule bin, so kann in diesem Umstande nur derjenige Eitelkeit oder dgl. erblicken, wer ein homo novus oder aber noch was Schlimmeres auf dem Gebiete des Schulwesens ist.

4. Vor dem Leserkreise des „Schulboten“ — und dies kann auch mein Freund, der Redakteur dieser Blätter bezeugen — habe ich es wahrlich nicht nöthig, an die große Glocke zu schlagen, wer ich sei. Wenn ich es dennoch that, und wenn ich auch einen meiner älteren Artikel zitierte, so that ich dieses nur Ihnen gegenüber, um Ihnen kraft meiner Erfahrung zu beweisen, daß Sie im Unrechte sind.

5. Von einem Manne, der durch Nichts zu überzeugen ist, nehme ich keine Rathschläge an, sowie ich überhaupt nur mit Männern und Lehrern zu verkehren pflege, mit denen ein Meinungsanstauch möglich ist. „Ernstige Wörter,“ „Prinzipien“ und was dgl. mehr lasse ich mir überhaupt nicht aufoktroyiren, besonders wenn sie von einer Seite kommen, die nicht die berufene ist.

Dies mein Schlusswort.

H. Margarethen kann nun seine Ansichten meinetwegen algebraisch beweisen, mich und viele Andere wird er doch nicht überzeugen, weil er eben — nicht Recht hat.

Pápa, 20. März 1880.

Johann Bánfi, Bürgerschuldirektor.

Einige Bedenken gegen die Schulsparkassen.

Gründet „Schulsparkassen!“ das ist die Parole unserer Tage. Aus den Schulzeitungen und aus den zu diesem Zwecke verfaßten Broschüren ist dieses Schlagwort in die verschiedenen Lehrervereine und Korporationen, wenn auch nicht in's Volk, gedrungen und hat bei einem Theile der ersteren ein sogenanntes Sparfassenfieber mit so starkem Pulschlage hervorgerufen, daß man kaum noch das Herz hat, seine entgegengesetzte Meinung beiseiden zu äußern. Die Verteidiger der Sparkassen fragen: „Wie kommt es nur, daß alle den Jugendsparkassen gewidmeten Schriften so ernstlich, ja dringend für dieselben eintreten, daß auch hier die Negation unfruchtbar bleibt?! — Ich erlaube mir zu erklären, daß ich zu den letzteren gehöre und so lange gehören werde, bis meine gegründeten Bedenken durch gewichtigere Gegengründe aufgehoben sind. Meine Gegengründe betreffen zunächst den Lehrer selbst. Daß wir Lehrer bereits reichlich Fächer zu betreiben haben, die unsere ganze Kraft in Anspruch nehmen, ist genugsam bekannt. Indessen wundere ich mich gar nicht, wenn Nichtlehrer noch immer etwas Neues als unabweislich notwendig von der Volksschule verlangen. „Fragt man z. B. den Landmann“, sagt Lehr, „was er im Realunterrichte vor allen Dingen verlange, so erhält man die Antwort: Landwirtschaft, Ackerbaukunde! Geht man zum Juristen, so klagt dieser über Mangel an Kenntniß der wichtigsten Landesgesetze. Spricht man mit dem Mediziner, so verlangt derselbe von der Volksschule vor allem, daß sie Anthropologie lehre und vernünftige Ansichten über die Behandlung des gesunden und kranken Menschen verbreite. Geht man dagegen zum Theologen, so sucht dieser in Erlernung von Bibelsprüchen das Heil.“ Wie gesagt, diese verschiedenen Ansichten befremden mich nicht, aber das Fachleute es als ein moralisches und pädagogisches Bedürfniß unserer Zeit ansehen, außer den 15 bis 16 verschiedenen Disciplinen nun als Nr. 17 noch eine Rendantur der Jugendsparkassen zu übernehmen, das hat bei mir starkes Bedenken erregt. Woher wollen wir denn die nöthigen Zeit nehmen, da dieselbe durch die nöthigen Präparateuren, Korrekturen und Schreibereien stark in Anspruch genommen wird? Es möchte sich empfehlen, die gemachten Einlagen in der Klasse flüchtig mit der Bleifeder zu notiren, diese eingelegten Posten dann auf unseren Spaziergängen mittelst einer Wunderfeder in das Sparkassenbuch einzutragen und dieses dann in der Rocktasche sorgfältig aufzubewahren. Es gibt ja gedruckte Sparkassenbücher, und wenn es nur nicht regnet, so ist die Mühe des Eintragens nicht allzu groß.

Angenommen, die Zeit wäre zu erübrigen, so werden die meisten Kollegen nicht in der Lage sein, Kaution zu stellen; woher denn die sichere Bürgschaft für die Einlage? Wir berufen uns gern auf die Treue, und so lobenswerth auch diese Lehrertugend ist, so muß in Geldsachen doch ein sicheres Unterpfand im Hintergrunde stehen. — In Erwägung dieser Gründe halte ich es vorläufig mit dem alten M. Claudius: „Wolle nur einerlei, und das wolle von Herzen!“ Ferner: „Mische dich nicht in fremde Dinge, aber die Deinigen thue mit Fleiß!“

Einen weiteren Grund gegen die Sparkasse gibt das Kindesleben selbst ab. Wie gern erinnern wir uns doch unserer einstigen Jugend! Wie blicken wir auf diese sorgensfreie Zeit zurück als auf ein verlassenes Eden! Und wir wollten die Hand dazu bieten, den poetischen Hauch des kindlichen Lenzes abzustreifen und unsere in Sorglosigkeit dahinlebenden Kinder in kalkulirende Börsenleutlein umzuwandeln?! Oder sie „zu wandelnden Rechenexemplen zu machen und ihre warmen und hellen Ideale verblaszen zu sehen vor dem Einmaleins?!“ Mir erscheint dies als eine Degeneration.

Gleichwohl glaube ich im Sinne vieler Kollegen zu reden, wenn ich gestehe, daß wir dazu nicht allein zu viel Pietät für die Kindheit, sondern auch zu viel Gewissen haben. Wenn der Heiland spricht: „Werdet wie die Kinder!“ so heißt das doch nicht allein, daß wir großen Kinder so anspruchlos und demüthig sein sollen, wie jene, sondern doch auch, daß wir so vertrauensvoll zum himmlischen Vater ausblicken, wie die Kleinen zu ihrem irdischen Vater. Ein wohlgeartetes Kind begibt sich aller äulenden und ängstigenden Gedanken für Gegenwart und Zukunft, und wir Lehrer wollten hier eine Gegenströmung hervorrufen?! Würde das nicht heißen, unsere Kinder zu unkindlichen Kindern machen?!

Weiter lehrt die Erfahrung, daß bei Errichtungen von Sparkassen nur 75 Prozent der Kinder sich an denselben betheiligen; soll denn mit den übrigen 25 Prozent nicht gerechnet werden?

Weshalb betheiligen diese sich nicht? Doch eben deshalb nicht, weil die Mittellosigkeit ihrer Ältern ihnen Betheiligung unmöglich macht. Wie zurückgesetzt werden diese sich am Einlagetage fühlen! Wird nicht, sobald das Geld im Spartopfe des Lehrers klingt, ihnen das Blut in die Ohrläppchen dringen?! Und weiter: wenn nun die Zinsen fällig sind, und der Lehrer sagt: August, du erhältst so viel Zinsen, und du Franz, bekommst so viel, da wird es doch mit der Fröblichkeit und dem einmüthigen, gemeinschaftlichen „Schulgeiste“ seitens der Nichtbetheiligten eine geraume Zeit, vielleicht für immer vorbei sein. Die Begüterten werden sich über ihre mittellosen Mitschüler erheben dünken und geringschätzig und vornehm auf diese herablicken. Und die Wirkung hier? Lieber Kollege, der Staßengeist ist eingezogen und dein: Schüler sind in Patrizier und Proletarier getheilt.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Literarische Notiz. Von **Johann Bánfi's** „Ifjusági és népkönyvtár“ („Jugend- und Volksbibliothek“) liegt uns das erste Bändchen „A rongyszédő fia“ (Der Sohn des Lumpenjämmers) (200 S. Preis 40 fr.) vor, und wollen wir aus diesem Anlasse die Hauptpunkte aus dem Programme dieses Unternehmens verdeutschen. — „Das jetzt abgelaufene Jahrzehend“ — sagt Bánfi — „war in vieler Beziehung stiefmütterlich gegen unser geliebtes Vaterland, doch das Eine ist unbestreitbar, daß während desselben Volkserziehung und Volksbildung bedeutend größere Fortschritte aufzuweisen haben als unter seinen Vorgängern. Um von den kulturellen Faktoren nur eines zu erwähnen, weisen wir auf die Institution der „Jugend- und Volksbibliotheken“ hin, welcher im jüngstverfloffenen Jahrzehend größere Aufmerksamkeit geschenkt und die in vielen Gegenden unseres Vaterlandes eingeführt wurde. Doch wie jede neue Institution, so mußte und muß auch diese gar manchen harten Kampf bestehen um's berechtigte Dasein. Eines der Haupthindernisse war wohl auch der Mangel an entsprechenden Büchern. Und Bibliotheken ohne Bücher zu errichten ist aber eine schwere Sache! Unsere (die magyarische) Literatur ist, wenn wir sie mit der einschlägigen deutschen vergleichen, an guten, empfehlenswerten Jugend- und Volksschriften überaus arm. Wohl haben wir Übersetzungen, doch leider vermag der ungarische Mantel nicht ihre Fremdartigkeit zu verhüllen. — Um nun wenigstens einigermaßen diesem Mangel abzubelfen hat Bánfi im verfloffenen (1879) Jahre eine Erzählung für die Jugend und das Volk geschrieben unter dem Titel: A Szántó-esalád története. (Geschichte der Familie Szántó. Verlag des Franklin-Vereines in Budapest. 44. Heft des „kleinen nationalen Museums“). Diese Erzählung fand allgemeine Beifall, und dieser Umstand bewog ihn in dieser Hinsicht eine größere Tätigkeit zu entfalten. — Noch theilen wir aus dem Programme mit, daß in dem Unternehmen jährlich sechs Bändchen (120–200 Seiten stark) erscheinen werden, die durchwegs nur Originalerzählungen enthalten. Pränumerationspreis pro Jahr 2 fl., — Preis einzelner Bändchen 40 fr., und sind selbe im Buchhandel zu haben. — Wie gesagt, liegt uns das erste Bändchen dieses Unternehmens vor. Die in demselben enthaltene Erzählung ist von geschickter Komposition; Kinder und Erwachsene werden sie mit gespanntem Interesse zu Ende lesen. Ref. gab das Büchlein einem 13-jährigen Knaben mit der Weisung: „Lese dies Buch und wenn du fertig bist, sage mir, wie es dir gefallen hat.“ Nach drei Tagen erhielt er das Buch zurück und der Knabe sagte: „Der Herr Bánfi kann aber gut erzählen.“ — Verfasser hat somit Talent zum Jugendschriftsteller. — Er sei auf der neuen Bahn herzlich begrüßt. Die Deutschen haben ihren Mieritz, Franz Hoffmann, Ferdinand Schmidt. Wir hoffen, in der ungarischen Literatur wird Bánfi mit Ehren genannt werden. In dessen steht es aber an den Lehrern, den Kollegen schon bei Lebzeiten dadurch zu ehren, daß sie seinem Unternehmen beim Volke Eingang verschaffen. — Bánfi's Stil ist unsern Lesern aus dem „Schulboten“ bekannt, sie werden aus allen seinen Artikeln, die er schrieb, den Erzähler herausgefunden haben — In der vorliegenden Erzählung ist die Darstellung durchweg populär, an manchen Stellen schwungvoll, überall leichtverständlich! Die Ausstattung des Buches befriedigt, der Preis ist selbst im Vergleiche mit einschlägigen deutschen Jugendschriften — gering. J. Ail.

Von „Paed. Szemle“ ist das III. Heft soeben erschienen.

Schulnachrichten

— **Budapest. (Vereinsführung.)** Der Budapester (Oner) Lehrerverein hat am 21. März seine ordentliche Generalversammlung gehalten. Aus dem verlesenen Bericht heben wir, bis wir in die Lage versetzt werden einen Vereinsbericht zu publiziren, hervor, daß der Antrag des Vereins in Angelegenheit der Militärpflichtigkeit in der Provinz lebhaften Widerhall findet. Der von Josef Belicza verfaßte Volksschul-Katalog wurde für zweckmäßig befunden und den Volksschullehrern empfohlen. Die Schwester-Korporationen werden aufgefördert werden, bei der Redaktion des Schematismus der hauptstädtischen Lehrer mitzuwirken. Dem Lehrer Josef Belicza wurde für die Abfassung einer ungarischen Sprachlehre für die zweite Klasse eine Prämie von 50 fl. zuerkannt. Schließlich wurde folgende Preisarbeit ausgeschrieben: Es soll eine Geschichte der Hauptstadt Budapest für den Gebrauch der Jugend-Bibliotheken geschrieben werden.

— **Budapest. (Schuldirektoren-Wohnungen.)** Entgegen dem Antrage der Finanzkommission hat sich die Unterrichts-Kommission dahin geäußert, daß es von „höherem, pädagogischem Gesichtspunkte aus“ geboten sei, daß den Schuldirektoren die Wohnungen in den Schulgebäuden belassen werden. Der Magistrat findet diese Ansicht „bedenklich“ und hat den Referenten in Schulangelegenheiten beauftragt, einen tabellarischen Ausweis über die Anzahl der Wohnpiecen eines jeden Schuldirektors vorzulegen.

— **Soroffár. (Ein Stückchen Lehrleben.)** Die israelitische Gemeinde wählte am 25. September 1879 einen Lehrer (seit einem Jahre der dritte), dem es zur Pflicht gemacht wurde, gleich bei der Aufnahme (25. September 1879) im vohinein eine halbjährige Kündigung

zu hinterlegen, die damals, also vor 7 Monaten schon, das Datum April 1880 trug; der Leherer willigte ein, da er nicht dachte, daß die Sache Folgen haben könne; und — die Gemeinde schrieb für das nächste halbe Jahr einen Konkurs aus.

— **Prag. (Kleriker-Revoste.)** Über den Konflikt, der im Prager erzbischöflichen Seminar wegen der täglichen Lektionen in deutscher Sprache zwischen den Alumnen und dem Direktor ausgebrochen ist, bringen die „Narodne Listy“ den nachstehenden Bericht: „Im Prager erzbischöflichen Alumnat gab es einen Sturm. Die Alumnen widersetzten sich entschieden dem Befehle des Direktors Pater Bauer und beschloßen in einer am vergangenen Freitag abgehaltenen Berathung, bei Tische nicht deutsch zu lesen. Tags darauf begaben sich die Präfekten zum Direktor. Dieser aber bestand auf seinem Befehle, daß auch in der zweiten Landessprache gelesen werden müsse. „Aber wir können und werden nicht deutsch lesen“, entgegnete die Deputation. — „Dann habt Ihr Euch gegen Euren Bischof verschworen“, entgegnete Pater Bauer. — „Wir leisten keinen Widerstand, aber wir wollen nicht gegen unser Gewissen handeln“, antworteten die Präfekten. Darauf lehnte sich Pater Bauer zornig um, warf die „Lebensgeschichte Thomas' von Kempis“ auf den Tisch und befahl der Deputation, sie solle weitergehen. Der Sturm dauerte fort, und es war notwendig, daß der Probst Stulz intervenirte, damit die Spaltung im Seminar keine großen Dimensionen annehme. Als die Deputation der Alumnen mit der Erklärung zurückkehrte, daß diese an Einem Tage der Woche den Wünschen des Direktors sich unterwerfen wollen, daß sie aber weiterhin sich unter keiner Bedingung zwingen lassen, deutsch zu lesen, sagte der Direktor: „Als ihr euch entfernt habt, bin ich auf die Kniee gefallen und habe inbrünstig für euch zu Gott gebetet. Ich bin des festen Glaubens, daß es sein Wille war, eure Umkehr zu bewirken.“ Es verlief ein Tag, und die Seminaristen widersetzten sich, auf Alles gefaßt, neuerlich dem Befehle. Der Präfekt verlor endlich die apostolische Geduld, wurde heftig und drohte Allen, welche sich seinem Willen nicht unterwerfen wollten, mit der Ausstoßung aus dem Seminar. Die Alumnen gaben, auf das Schlimmste vorbereitet auch jetzt nicht nach, sondern unterzeichneten folgende Erklärung: „Die unterfertigten czechischen Alumnen zeigen, indem sie jede Insinuation, einen Streit herbeizuführen, von sich weisen, hiemit an, daß sie außer Stande sind, deutsch zu lesen, und daß sie solidarisch verlangen, von dieser Verpflichtung befreit zu werden.“ Diese Schrift wurde von Allen unterfertigt und dem Direktor zugesendet. Pater Bauer zeigte an, daß der Aufruhr nicht von der Gesamtheit, sondern bloß von Einzelnen ausgehe, und daß er Jeden ausschließen werde, der seinen Befehlen keine Folge leiste. Am nächsten Tage rief Professor Bauer bei Tische einen Herrn G. heraus, damit dieser vorlese. G. stand auf und mit ihm alle Übrigen. Der Präfekt des vierten Jahrganges, Herr Ch, rief aus: „Unser Wille steht fest und unbeugsam, wir lassen nicht nach.“ Voll Zorn erklärte nun der Direktor, daß er Herrn Ch. der Präfektur entsetze. Daraufhin erklärten auch die übrigen Präfekten, daß sie ihr Amt niederleger. Nun war Pater Bauer im Gedränge: da er nicht wußte, was er thun solle, begab er sich zum Erzbischof. Der Fürst Erzbischof setzte sich in seine Kardinals-Equipage und verfügte sich am Samstag abends ins Konvikt. Die Alumnen wurden zusammengerufen, und die deutschen Lippen des Primas des Königreichs von Böhmen hielten den czechischen Revolutionären eine Tischrede voll markanter Stellen. Indem er zunächst, wie selbstverständlich, von dem Gehorsam der Kleriker gegenüber dem Bischof zu sprechen begann, bezeichnete er das Vorgehen der Alumnen als Nationalitäten Schwindel. Das aber war nicht die einzige Beleidigung, welche er den jungczechischen Männern entgegen schleuderte, die sich der Deutschhümelei des Direktors nicht unterwerfen wollten. Der erste Priester des Königreichs, der Vertreter des sogenannten czechischen Adels, der „Freund des czechischen Volkes“ und wie alle die übrigen Titel lauten, mit welchen die Klerikalen und altczechischen Blätter ihren „Friedrich“ überhäuteten und überschütteten, gebrauchte die Worte: „Wer in der menschlichen Gesellschaft etwas gelten will, muß deutsch können; wer nicht deutsch kann, ist verurtheilt zum Schweigen in der Gesellschaft, wie ein stummer Hund. Deutsch muß und wird gelesen werden.“ Sprach's und entfernte sich. Die Alumnen begaben sich am Sonntag in die Residenz des Erzbischofs, um den Kardinal aufzuklären, wie sich die Sache verhalte, und verlangten von ihm eine Satisfaktion. Der Erzbischof schnitt jedem Deputations-Mitgliede, welches zu sprechen begann, das Wort kurz ab und erklärte, Jeder möge, wenn er wolle, entweder das Seminar verlassen oder deutsch lesen.“ Der Konflikt ist bereits beigelegt, indem Kardinal Schwarzenberg den Alumnen schließlich gestattete czechisch, deutsch und lateinisch zu lesen.

— **Gr.-Zécsa. (Zur Rechtfertigung.)** Auf die in Nr. 12 des „Ung. Schulboten“ von Herrn Franz Lutaß geschriebenen Schulnachrichten aus „Gr.-Zécsa“ und aus „Südingarn“*) führe ich folgende Gegenbeise in's Feld: 1) War es der gewesene Vertreter des Lehrkörpers Herr Schuldirektor Karl Bohn selbst, welcher der Schulkommission den Rath erteilte, sie möge nur beim Schulinspektorate um die Aufnahme der nichtschulpflichtigen Kinder ansuchen, und er gibt ihr (der Kommission) sein Ehrenwort, daß die Aufnahme von solchen Kindern erlaubt wird; denn fügte er bei anderer Gelegenheit in meiner Gegenwart hinzu, gehen in andern Gemeinden solche

*) Wo steht es, wer sagt es, daß Herr Lutaß diese Nachricht auch schrieb? Fühlt sich Herr Hill getroffen? Wir bedauern es. Die Red.

Kinder ja auch in die Schule, und ist dies lediglich nur Sache des Lehrers an der 1. Klasse. Warum hat denn Herr Lufäß in seinen Fragen von diesem Umstande keine Erwähnung gethan? Hatte derselbe vielleicht keine Kenntniß davon? Das kann ich einmal nicht glauben; denn in einer bald darauf abgehaltenen Lehrkörperkonferenz referirte der gewesene Vertreter des Lehrkörpers Herr Direktor Bohn in dieser Angelegenheit, wobei meines Wissens Herr Lufäß es war, der zuerst das Vorgehen des Direktors in der Schulkommission mißbilligte. Oder war es vielleicht nicht so, und ist denn Herr Lufäß wirklich noch so kurzsichtig, um sich solche Künste des Schuldirektors noch gar nicht enträthseln zu können, wenn derselbe vor der Schulkommission den Unschuldigen spielend seinen Kollegen dem Unwillen der Schulkommission zur Zielscheibe aussetzend, derselben gleichsam den Wink gibt, als sei nicht er gegen die Aufnahme der in Rede stehenden Kinder, sondern der Lehrer an der 1. Klasse. Also nehmst ihn hin und kreuzigst ihn! Aber nicht nur in der Schulkommission, sondern auch dem Vater eines Kindes gegenüber hat der Direktor ähnliche Äußerungen gethan, als er am 16. Feber l. J. einem Manne, welcher wegen der Aufnahme seines nichtschulpflichtigen Kindes anfragte, sagte, daß er sich mit den Schülern der 1. Klasse nicht herumbalge, und daß das ihn Nichts angehe. Von Seite des Schuldirektors glaube ich nun zur Genüge für mein Vorgehen bezüglich der in Frage stehenden Schüleraufnahme gerechtfertigt zu sein. Es erübrigt mir nur noch den Beweis zu geben, wie ich dies der Schulkommission gegenüber thun kann. Hiefür habe ich Folgendes zu erwidern. Es haben die übrigen in der Sitzung der Schulkommission anwesend gewesenen Mitglieder der Schulkommission einstimmig erklärt: „daß selbe **alle Verantwortung** dieser Schüleraufnahme auf sich nehmen und daß in den Nachbargemeinden auch nichtschulpflichtige Kinder die Schule besuchen. Wenn nun Schuldirektor Bohn und Schulkommission für die Aufnahme nichtschulpflichtiger Kinder eiferten und andererseits die übrigen Mitglieder der Schulkommission **alle Verantwortung** in dieser Angelegenheit auf sich nahmen, so frage ich, wenn ich unter Bedingungen in die Aufnahme einwilligte, wer da in erster Reihe Rüge verdient? — Auf die höchst eigenthümliche Frage; „Ist der Vertreter des Lehrkörpers nicht verpflichtet im Lehrkörper über sein Vorgehen zu referiren oder wenigstens den Direktor zu vertheidigen, was geschehen ist?“ merke sich der Herr Berichterstatter der Schulnachricht aus Südingarr, daß der frühere Vertreter des Lehrkörpers Gr. Jecsa, nämlich Herr Karl Bohn nur in den Lehrkörperkonferenzen zu referiren pflegte und daß der Lehrkörper Gr.-Jecsa seit dem 10. Jänner d. J. noch keine Konferenz abgehalten hat, mithin mir als Vertreter des Lehrkörpers die Gelegenheit genommen war, dies eher zu thun. Auch wird sich der Herr Berichterstatter wohl noch zu erinnern wissen, daß die hiesige Schulkommission den hieorigen Schuldirektor von solchen Beschlüssen und Vorkommnissen, welche eine schnelle Durchführung erheischen, jedesmal schriftlich, verständigt hat, wie ich dies aus mehreren Zuschriften der Schulkommission auch beweisen kann. Wenn nun der Herr Direktor Bohn keine Lehrkörperkonferenz mehr einberuft, was bereits schon über **zwei** Monate dauert, und andererseits die Schulkommission den Direktor in dringenden Fällen nicht rechtzeitig in Kenntniß setzte, so kann doch den Vertreter des Lehrkörpers für derartige Versäumnisse Anderer nur in solchen Fällen eine Schuld treffen, wo sich derselbe weigert, dem Lehrkörper in seinen Konferenzen Bericht zu erstatten. Möge sich nun auch Schuldirektor Bohn rechtfertigen.

Gr.-Jecsa, am 21. März 1880.

Franz Hill.

Bemerkung. Das ist ja verkehrte Welt! Überall, wo der Direktor nicht Vertreter des Lehrkörpers ist, nimmt er an den Sitzungen des Ortschulrathes mit konsultativer Stimme Theil. Außerdem ist vor und in dem Ortschulrathes nicht der Vertreter des Lehrkörpers Referent über den Stand der Schule, sondern der Direktor. Das wäre eine schöne Wirtschaft, wenn die Schulkommissionen mit den Direktoren schriftlich verkehren müßten! Der Vertreter des Lehrkörpers ist ganz so ein Mitglied des Ortschulrathes, wie jedes andere Mitglied; in Bezug auf Schule und Lehrkörper ist aber der Schuldirektor, der in den Ortschulrathessitzungen anwesend sein muß, das gesetzliche Organ, wenigleich er nicht *in s i m m e n* kann. Über die Beschlüsse des Ortschulrathes hat im Lehrkörper auch nicht der Lehrer-Repäsentant, sondern der Direktor zu referiren. D. Red.

Korrespondenz der Redaktion.

Allen Jenen, die aus Anlaß des 19. März mich mit ihren Glückwünschen beehrten, entbiete ich an dieser Stelle Dank und Gegengruß! Aus diesem Anlasse wünsche ich allen Lesern zu den bevorstehenden Ostern glückliche Feiertage! Mögen die verehrten Gesinnungsgenossen die Schulferien der nächsten Tage dazu benützen, das Heer des „Ungarischen Schulboten“ durch Gewinnung neuer Abnehmer zu vermehren. Das wäre für mich des schönste Namenstags- und Festtags-geschenk.

J. H.

Verlag der Schulbuchhandlung. Budapest. Druck v. F. Buschmann, Budapest. Harisbazar.